

## 7 MASSNAHMEORIENTIERTE ZUSAMMENFASSUNG

Die folgenden Ergebnisse und Schlussfolgerungen basieren auf einer historisch-theoretischen Analyse der Institutionen der Wohnungslosenhilfe, einer Expertenbefragung sowie einer Befragung von insgesamt 760 *Wohnungslosen* und *von Wohnungslosigkeit Bedrohten* in Berlin, in der u.a. qualifikationsbezogene, gesundheitliche, psychosoziale und motivationale Voraussetzungen für eine Teilnahme an beruflichen (Re-)Integrationsmaßnahmen erhoben wurden. Darüber hinaus wurden kombinierte Wohn- und Arbeitsprojekte analysiert, um erfolgversprechende Bedingungen für die Initiierung von Beschäftigungs- und/oder Qualifizierungsprojekten zu ermitteln.

Als ein mögliches Instrument zur weiteren Konkretisierung der in der Studie erarbeiteten Vorschläge wird in *Expertenrunden* gesehen, in denen sich Vertreter/innen aus Verwaltung, Politik und freien Trägern der Wohnungslosendarbeit zusammenfinden und ausgewählte Fragestellungen (Vernetzung, alternative Entlohnungsmodelle, Verknüpfung verschiedener Förderinstrumente etc.) diskutieren.

Zentrales Ergebnis der Studie ist, dass der Arbeitsplatzverlust wesentlicher Auslöser für die Wohnungslosigkeit ist und mit zunehmender Dauer der Erwerbslosigkeit eine ungünstigere motivationale, gesundheitliche und psychosoziale Verfassung einhergeht. Beschäftigungs- und/oder Qualifizierungsangebote haben daher für beide in die Untersuchung einbezogenen Personengruppen eine *präventive* Funktion: für die Gruppe der von Wohnungslosigkeit Bedrohten zur Verhinderung des Wohnungsverlustes und für die Gruppe der Wohnungslosen zur Vermeidung weiterer Deprivation während der Wohnungslosigkeit.

### 7.1 Voraussetzungen für eine berufliche (Re-) Integration seitens der Befragten

Für die Mehrheit der Befragten stellen sich die *motivationalen* Voraussetzungen für eine berufliche Integration günstig dar: 61% (466) der insgesamt 760 Befragten wünschen sich eine feste Arbeitsstelle, wollen sich beruflich orientieren und/oder streben eine Qualifizierung an.

Die *formal-qualifikatorischen* Voraussetzungen der befragten Wohnungslosen entsprechen in etwa dem gesellschaftlichen Durchschnitt. Allerdings zeichnet sich eine dramatische Tendenz ab: *Je jünger die Befragten sind, desto größer ist der Anteil derer ohne Berufsausbildung*. In der Altersgruppe der 18- bis 27jährigen sind 86% ohne Beruf und 14% verfügen auch über keinen Schulabschluss.

Lediglich 30% der von Wohnungslosigkeit Betroffenen bewerten ihren *Gesundheitszustand* positiv. Mehr als die Hälfte der befragten Wohnungslosen thematisiert Sucht- bzw. Alkohol- und/oder Drogenprobleme. Ein Schwerpunkt der Wohnungslosendarbeit muss damit in der gesundheitlichen Versorgung und Suchtarbeit liegen.

### 7.1.1 Zielgruppenprofile für berufsintegrierende Maßnahmen

Anhand der Kriterien 'Dauer der Arbeitslosigkeit' und 'Dauer der Wohnungslosigkeit' lassen sich drei Zielgruppen zusammenfassen, deren Ausgrenzungskarriere jeweils verschieden weit vorangeschritten ist und für die jeweils unterschiedliche Maßnahmen erforderlich sind. Allen Gruppen gemeinsam ist eine *positive* Einstellung gegenüber einer beruflichen Integration. Sie umfassen 61% (466) aller 760 Befragten und schließen auch diejenigen ein, die derzeit einen (allerdings zumeist unsicheren) Arbeitsplatz haben:

#### 1. *lange Arbeitslosigkeit/ lange Wohnungslosigkeit*

Zu dieser Gruppe, die 35% der motivierten Befragten ausmacht, zählen überwiegend ältere Wohnungslose, die länger als zwei Jahre arbeits- und auch wohnungslos sind. Nach Expertenauffassung ist diese Gruppe trotz ihrer Motivation kaum noch in normalitätsorientierte Arbeitsverhältnisse zu reintegrieren. Die Wohnungslosen sind durch eine hohe Institutionenorientierung und Passivität charakterisiert. Zumeist liegt eine Abhängigkeitsproblematik vor. Vor allem aufgrund ihrer Suchtkarriere und ihrer generellen gesundheitlichen Probleme, aber auch aufgrund des lang zurückliegenden Berufslebens sind sie nicht in der Lage, einer regelmäßigen (Vollzeit-) Beschäftigung nachzugehen. Angemessen sind niedrigschwellige Arbeitsmöglichkeiten, die Sinn stiften, Initiative anregen und Zutrauen entwickeln. Für diese Gruppe ist mit einer längeren Integrationsdauer zu rechnen.

#### 2. *lange Arbeitslosigkeit/ kurze Wohnungslosigkeit oder eigene Wohnung*

Diese Gruppe - mit 37% die größte der drei Zielgruppen - ist hochmotiviert für einen beruflichen (Wieder-) Einstieg. Die Wohnungslosen und von Wohnungslosigkeit Bedrohten sind bereits seit langem ohne Arbeit, die sie häufig aufgrund von Alkohol- und/oder Drogenproblemen verloren haben. Im Vordergrund der Integrationsbestrebungen muss daher auch die Abhängigkeitsbewältigung stehen, an die sich aber das Angebot von Beschäftigungs- bzw. Qualifizierungsmöglichkeiten anschließen sollte.

#### 3. *keine bzw. kurze Arbeitslosigkeit/ kurze Wohnungslosigkeit oder eigene Wohnung*

Zu dieser Gruppe (28% der Motivierten) zählen eher jüngere von Wohnungslosigkeit Betroffene und Bedrohte. Diesen altersspezifischen Besonderheiten muss konzeptionell Rechnung getragen werden. Für die meisten der jungen Motivierten ist die Orientierungsphase noch nicht abgeschlossen. Die Entwicklung von (Berufs-) Zielen legt jedoch die Grundlage für das Durchhaltevermögen in einer Qualifizierung o.ä. Die Orientierungsphase ermöglicht gleichzeitig das Heranführen an Selbständigkeit, Verantwortung und sog. Arbeitstugenden. Darüber hinaus liegt der Schwerpunkt der beruflichen Integration für diese Altersgruppe in der Qualifizierung. Ein Teil der jungen Erwachsenen muss zunächst einen Schulabschluss nachholen.

## 7.2 Erfolgskriterien von Integrationsprojekten für Wohnungslose

### ***Beschäftigung und/oder Qualifizierung als strukturbezogene Präventionsstrategie***

Strukturbezogene Präventionsstrategien, die im Unterschied zu personenbezogener Prävention auf die Veränderung von hemmenden *Lebensbedingungen* einzelner Personen bzw. Personengruppen abzielen, konzentrieren sich in der Wohnungslosenarbeit im Wesentlichen auf den Wohnraumerhalt mittels Mietschuldenübernahme oder auf die Wohnraumbeschaffung, kaum aber auf den Bereich *Arbeit*. Diese Eindimensionalität des Hilfesystems verstellt den Blick für die *präventive* Funktion, die Beschäftigungs- und/oder Qualifizierungsangeboten in zweierlei Hinsicht zukommt: zum einen zur Verhinderung des Wohnungsverlustes selbst und zum anderen zur Vermeidung weiterer Ausgrenzung während der Wohnungslosigkeit. Diese beiden Aspekte der Prävention gilt es im Folgenden etwas weiter auszuführen.

(1) Der Wohnungslosigkeit gehen zumeist kritische Lebensereignisse voraus wie eine Krankheit oder ein Unfall, Trennung vom Partner/ von der Partnerin, eine Abhängigkeit, aber auch der Verlust des Arbeitsplatzes. Die Ergebnisse der Studie belegen, dass von den Betroffenen der *Arbeitsplatzverlust* als häufigster Grund für die Wohnungslosigkeit angeführt wird. Die Bedeutung des Arbeitsplatzverlustes als Wohnungslosigkeit (mit)auslösendes Moment wird auch dadurch bestätigt, dass drei Viertel der von Wohnungslosigkeit Bedrohten, die (noch) über eine eigene Wohnung verfügen, erwerbslos sind. Insbesondere für den Personenkreis, dessen Deprivationsprozess durch die Arbeitslosigkeit in Gang gesetzt wurde, kann eine erneute berufliche Perspektive dem Wohnungsverlust vorbeugen. Das heißt, bereits in den (Besonderen) Sozialen Wohnhilfen als explizite Anlaufpunkte für Mietschuldner und Mietschuldnerinnen muss die Erwerbslosigkeit Beratungs- und Interventionsgegenstand sein.

(2) Der Verlust der Wohnung ist nicht der Beginn und auch nicht das Ende eines sozialen Abstiegs. *Wohnungslosigkeit* beschreibt keinen statischen Zustand, der sich auf ein bestimmtes Ausgrenzungsniveau einpegelt, sondern ist Ausdruck eines fortschreitenden Verarmungsprozesses. Mit andauernder Wohnungslosigkeit und vor allem mit andauernder Erwerbslosigkeit gehen ungünstigere gesundheitliche, psychosoziale und motivationale Voraussetzungen für eine soziale (Re-)Integration einher. Obwohl dies auf der Hand liegt, richten sich präventive Anstrengungen kaum gegen die zunehmende Deprivation während der Wohnungslosigkeit und vernachlässigen auch hier die Rolle eines Beschäftigungsangebots. Wohnungslose, die einer regelmäßigen Arbeit nachgehen, demonstrieren sehr eindrucksvoll die positiven Effekte etwa in bezug auf Gesundheit und Gesundheitsverhalten sowie in bezug auf die psychosoziale Disposition. Insofern erhöht die Vermittlung einer Qualifizierung/ Beschäftigung die Chance, die Abwärtsspirale umzudrehen und einen Ausstieg aus der Wohnungslosigkeit zu finden. Es ist erforderlich, die Vermittlung in Arbeit systematisch in der Wohnungslosenarbeit zu verankern.

### ***Ganzheitliches Herangehen***

Eine insgesamt kritische Lebenslage ist zumeist durch eine Mehrfachproblematik charakterisiert, die mehrere Lebensbereiche einschließt, etwa die Bereiche *Wohnen*, *Gesundheit* und *Arbeit*. So sind mehr als 90% der erwerbsfähigen Wohnungslosen in Berlin auch ohne Arbeit. Soziale Interventionen im Lebensbereich *Wohnen* können daher nicht losgelöst geplant werden vom Bereich *Arbeit*. Umgekehrt ist eine berufliche Integration nur dann erfolgreich, wenn parallel die Lösung von Wohn-, Sucht-, finanziellen, psychosozialen oder strafrechtlichen Problemen gelingt. Einer solchen ganzheitlichen Perspektive muss mit *Maßnahme-Bündeln* und einer adäquaten *Vernetzung* begegnet werden. Ganzheitlichkeit umfasst damit zwei Dimensionen: die Kombination verschiedener sozial- und arbeitsmarktpolitischer Instrumente und die systematische Vernetzung des Trägers mit Behörden und anderen relevanten Einrichtungen. Instrument für eine solche Maßnahme-Bündelung ist im Rahmen des BSHG der *Gesamtplan* (§§ 72 Abs. 2, 19 Abs. 4, 46 BSHG), der vom Träger der Sozialhilfe erstellt und in seiner Umsetzung koordiniert werden soll. Der Gesamtplan fungiert damit auch als Instrument zur Vernetzung. Andere Wege zur Integration von Spezialwissen wie etwa ein vielschichtigeres Berufsbild eines Sozialbetreuers oder interdisziplinäre Teams sind flankierend denkbar, können jedoch nicht die einrichtungsübergreifende Vernetzung ersetzen.

### ***Beteiligung aller relevanten Akteure***

Ein Projekt hat nur dann Aussicht auf Erfolg, wenn bereits im Vorfeld alle relevanten Akteure in die Planung des Projekts integriert werden. Ein breites Bündnis schließt Verantwortliche auf der politischen und Verwaltungsebene ein, aber auch Akteure aus dem Immobiliensektor, potenzielle Kooperationspartner im Bildungs- und sozialen Bereich. Es empfiehlt sich, in der Öffentlichkeitsarbeit auch um das Verständnis der Anwohner und Anwohnerinnen zu werben.

### ***Mehrstufiges Angebot***

Die befragten Wohnungslosen bringen vor allem in Abhängigkeit von der Dauer der Arbeitslosigkeit unterschiedliche Voraussetzungen für eine berufliche (Re-)Integration mit. Für einige kommt vor allem aufgrund starker gesundheitlicher Einschränkungen eine Integration in den ersten Arbeitsmarkt nicht mehr in Frage. Für andere scheint diese Perspektive in Kombination mit einer Qualifizierung durchaus aussichtsreich. In jedem Falle ist eine *schrittweise* Stabilisierung erforderlich. Die Heterogenität sollte in Form eines mehrstufigen Angebots berücksichtigt werden. Vor allem im Bereich *Arbeit* fehlt es bisher an höherschwelligen Angeboten. Eine einzelne Einrichtung kann Angebote mit verschiedener Schwellenhöhe unterbreiten. Mehrstufigkeit kann aber auch durch Abstimmung und Vernetzung von Einrichtungen mit unterschiedlicher Schwellenhöhe erreicht werden. Schwellenhöhe muss sich in der Zielgruppenausrichtung niederschlagen. Sie äußert sich in Zugangsbedingungen, Arbeitsanforderungen (in bezug auf körperliche, kognitive, fachliche Voraussetzungen), Integrationszielen und Maßnahmedauer. 'Bewältigte Suchtprobleme'

scheint dabei generell eine zu hohe Eintrittsbedingung zu sein. Vielmehr sollte Suchtarbeit immanenter Bestandteil eines jeden Projekts sein.

### ***Freiwilligkeitsprinzip***

Die historische Rekonstruktion des Arbeitsprinzips hat deutlich gemacht, dass die Kombination von Arbeitsmaßnahme mit Zwang und Erziehungsabsichten keinerlei berufliche Perspektiven eröffnet, sondern im Gegenteil als bloßes Instrument der Disziplinierung und Stigmatisierung Wohnungslosenkarrieren verfestigt oder gar verschärft. Zentrales Prinzip muss daher eine freiwillige Teilnahme an Arbeitsangeboten sein.

### ***Ressourcenorientierung***

Wohnungslose verfügen über Kompetenzen, die sie sich vor und auch während ihrer Wohnungslosigkeit angeeignet haben, - und das unabhängig davon, wie weit eine Wohnungslosenkarriere vorangeschritten ist. Diese Kompetenzen müssen ermittelt und weiter gefördert werden.

### ***Vermeidung von Institutionenabhängigkeit***

Eine stark fürsorgerische Ausrichtung des Hilfesystems führt zu Institutionenabhängigkeit und Unmündigkeit, unterstützt Passivität und (re-)produziert diese. Ohne in Abrede stellen zu wollen, dass für einen bestimmten Personenkreis der Aspekt der Fürsorge zunächst der angemessene ist, sind gleichzeitig Strukturen nötig, die an Kompetenzen der Betroffenen anknüpfen und Eigeninitiative anregen. Elemente der *Mitbestimmung und Selbstorganisation* fördern wichtige soziale Kompetenzen wie Konfliktfähigkeit und Selbständigkeit. Eine *räumliche Trennung von Wohnen und Arbeiten* fördert ebenfalls Selbständigkeit. Hausinterne Arbeitsangebote sind angemessen als niedrigschwelliges Angebot zur Tagesstrukturierung, nicht aber als realitätsnahe Vorbereitung auf ein selbstverantwortliches Leben. Auf eine *anstaltliche Unterbringung sollte verzichtet werden*, da diese nur eine Hospitalisierung nach sich zieht. Aber auch der Aufenthalt in einer betreuten Wohneinrichtung muss zeitlich begrenzt bleiben. Die optimale bzw. notwendige Aufenthaltsdauer in einer betreuten Wohngemeinschaft ist dabei je nach Einzelfall und Zielgruppe verschieden. Personen, die länger als 18 Monate in betreuten Einrichtungen verbleiben, haben laut Expertenaussage in der Regel jedoch größere Schwierigkeiten, zukünftig ein selbständiges Leben zu führen. Schließlich muss die *Alltagsorganisation* auch während der Zeit der Maßnahme in den Händen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer selbst liegen.

### ***Betroffenenpartizipation***

Vorteilhaft ist eine Einbeziehung der Betroffenen bereits in die Projektkonzipierung und -gestaltung, wie aus einer Selbstinitiative entstandene Projekte (*Neue Grünstraße, Plattengruppe*) zeigen. Aber auch im weiteren Projektverlauf sollte die Betroffenenpartizipation ein zentrales Prinzip sein. Indem Teilnehmer und Teilnehmerinnen beispielsweise ihre eigenen Regeln aufstellen und an Entschei-

dungen beteiligt werden, ist eine größere Akzeptanz derselben gegeben. Projekttransparenz schafft darüber hinaus eine Vertrauens- und damit Motivationsbasis, die mit einer entsprechenden Identifikation mit dem Projekt einhergehen kann.

### ***Ehemalige Wohnungslose als Ausbilder und Betreuer***

Wie in allen sozialen Projekten hängen ihr Erfolg und ihre Stabilität ganz entscheidend von dem Engagement, der Flexibilität und der Professionalität der Betreuer ab. Das Beispiel *Neue Grünstraße* demonstriert dies ganz deutlich. Eine hohe Vorbild- und Motivationsfunktion haben ehemals wohnungslose Ausbilder/Betreuer mit Zugang zur Zielgruppe. Sozialarbeiter sollten allerdings nicht gleichzeitig Ausbilder sein, da in der Doppelrolle als Arbeitgeber und Betreuer Konflikte entstehen können.

### ***Gemischte Zusammensetzung***

Experten und Expertinnen plädieren für eine gemischte Gruppenzusammensetzung, um Selbstausgrenzungen und bei einer Homogenität von Problemlagen selbstverstärkende Effekte zu vermeiden. Projekte, die z.B. psychisch kranken und psychisch gesunden Wohnungslosen gleichermaßen offen stehen, aber auch Personen mit eigener Wohnung ansprechen, geben darüber hinaus die Möglichkeit, neue soziale Kontakte zu knüpfen.

### ***Integration schulischer und beruflicher Qualifizierung***

Keines der bestehenden Arbeitsprojekte für Wohnungslose bietet einen Qualifizierungsabschluss an. 86% der jungen Wohnungslosen in der Altersgruppe von 18 bis 27 Jahren sind jedoch ohne abgeschlossene Berufsausbildung und 14% verfügen auch über keinen Schulabschluss. Ohne Ausbildung sind die Aussichten auf Integration in den Arbeitsmarkt sehr gering. Es ist aber auch davon auszugehen, dass die fachlichen Qualifikationen von Wohnungslosen mit Berufsabschluss im Laufe der Arbeitslosigkeit eine Entwertung erfahren haben. Es steht aus, ein Angebot zur schulischen und beruflichen Qualifizierung für Wohnungslose zu entwickeln. Qualifizierung sollte sich dabei nicht nur auf die fachliche Seite beschränken, sondern auch die systematische Vermittlung von sozialen Kompetenzen einschließen.

### ***Schaffung von finanziellen Anreizen/ alternativen Entlohnungsmodellen***

Für viele ist die gZA-Pauschale kein ausreichender finanzieller Anreiz zur Arbeitsaufnahme. Daher ist - wie für andere Sozialhilfeempfänger auch - zu prüfen, wie und ob andere Entlohnungsformen nach gZA-Einsätzen geschaffen werden können (z.B. durch höhere Freibeträge, einen erhöhten Regelsatz etc.). Mit der Arbeitsaufnahme sollte gleichzeitig ein individueller Umschuldungsplan erarbeitet werden.

### ***Kleine überschaubare Projekte***

Ein wesentliches Erfolgsmerkmal ist die *Projektgröße*. Kleine überschaubare Projekte (bis max. 20 Plätze) sind erfolgreicher in der sozialpädagogischen Vorbereitung auf und Vermittlung in den Arbeitsmarkt.

### ***Akzeptanz der Milieubindung?***

Die Akzeptanz alternativer Lebenskonzepte mittels entsprechender Projektgestaltung ist für alternativ orientierte Zielgruppen wie die ehemaligen Besetzer und Besetzerinnen in der *Neuen Grünstraße* Zugangsvoraussetzung. Sie gestattet eine weiterhin hohe Milieubindung, die wiederum Sicherheit und Identifikationsmöglichkeiten bietet. Für andere Gruppen wird die Milieubindung als Risikofaktor für eine Rückkehr in die Wohnungslosigkeit eingeschätzt. Hier müssen nicht nur Möglichkeiten für alternative Kommunikations- und Beziehungsnetze, die Vereinsamungstendenzen entgegenwirken, geschaffen werden. Gleichzeitig müssen Kompetenzen gefördert werden, Zeit auch allein sinnhaft auszufüllen und zu erleben, erfolgreich kommunizieren und sich selbst neue soziale Netze aufbauen zu können.

### ***Schaffung von Projekten für Frauen***

In allen Projekten sind Frauen unterrepräsentiert und die vorhandenen Arbeitsangebote orientieren sich eher an "männlichen" Qualifikationen. Ein *frauenspezifischer* Projektzuschnitt würde mehreren Besonderheiten weiblicher Wohnungslosigkeit folgen:

(1) Frauen tragen *spezifische Risiken*, wohnungslos zu werden. In erster Linie resultieren diese aus einem erhöhten Armutsrisiko aufgrund von strukturellen Benachteiligungen auf dem Ausbildungs-/Arbeitsmarkt, im Erwerbsleben oder aber aufgrund der materiellen Abhängigkeit vom Partner. Diese strukturbedingten Problemlagen schlagen sich in den Gründen für die Wohnungslosigkeit nieder. So benennen Frauen vergleichsweise häufig die Trennung vom Partner und die Flucht vor Gewalt als Gründe für den Wohnungsverlust. (vgl. u.a. Bremer/ Romaus, 1990) Insbesondere die Verarbeitung von Gewalterfahrungen erfordert Räume, die ausschließlich Frauen vorbehalten sind.

(2) Einschlägige Studien identifizieren nicht nur einen spezifischen Ursachenkomplex, sondern auch *frauentypische Verläufe* von Wohnungslosigkeit. Weibliche Wohnungslosen-Biographien sind durch lange Phasen *verdeckter* Wohnungslosigkeit charakterisiert. Frauen entwickeln Bewältigungsstrategien, mit denen sie zunächst auf eigene Ressourcen zurückgreifen und die Wohnungslosigkeit so lange wie möglich zu verbergen suchen, etwa durch Wohnen im Bekanntenkreis, aber auch durch Eingehen von Partnerschaften. Nicht selten zahlen sie dabei mit der (erneuten) materiellen und sexuellen Abhängigkeit. Die Erklärung, warum wohnungslose Frauen eher diese 'privaten' Lösungen anstreben und weniger sichtbar sind als wohnungslose Männer, stützt sich im Wesentlichen auf drei Argumentationsstränge.

Das Hilfesystem ist nur unzureichend auf Bedürfnisse und Problemlagen von Frauen eingestellt. Eine stark fürsorgliche Ausrichtung des Hilfesystems stößt insbesondere bei Frauen auf Ablehnung, die nur vorübergehender Unterstützung bedürfen und beispielsweise eine Betreuung als entmündigenden Akt erleben. Das Hilfesystem schreibt den Wohnungslosenstatus eher fest, als dass es ihn aufhebt, und wirkt in diesem Sinne stigmatisierend. In gemischten Angeboten, die Männern und Frauen gleichermaßen offenstehen, sind Frauen darüber hinaus stark unterrepräsentiert. Diese gemischte Angebotsform ist für jene Frauen ungeeignet, deren problematische Situation gerade aus dem Zusammenleben mit Männern resultierte.

Wohnungslose Frauen sind häufig aus Gewaltbeziehungen ausgebrochen. In Obdachern oder gar auf der Straße - sichtbar wohnungs- und damit schutzlos - laufen sie nun Gefahr, als 'vogelfrei' abgestempelt zu werden. Die häusliche Gewalt wird aus Sicht der Frauen gegen eine öffentliche und damit u.U. bedrohlichere eingetauscht. Es wird nicht nur versucht, die Wohnungslosigkeit zu verbergen, sondern auch sich *selbst* - eine Strategie, sich vor potenzieller Gewalt zu schützen.

(3) Das dritte Erklärungsmuster betrifft die Stigmatisierung, der Frauen beim Scheitern eines auf Familie ausgerichteten Lebenskonzepts in besonderer Weise ausgesetzt sind. Ein Leben in Wohnungslosigkeit kollidiert hochgradig mit den gesellschaftlichen (und eigenen) Erwartungen an die Frau als Partnerin und Mutter. Auf ihr vermeintliches Versagen, dieser zugeschriebenen Rolle gerecht zu werden, reagieren Frauen mit Schamgefühlen und Rückzug als Kehrseite antizipierter Stigmatisierung.

Gefragt ist ein Projekt für Frauen, das diesen Besonderheiten weiblicher Wohnungsnot Rechnung trägt, in jedem Falle eine schulische und berufliche Qualifizierung einschließt und eine Beschäftigung in Bereichen anbietet, die Frauen neue Chancen eröffnet.

